



Homepage > Deutsch > MB Yakinton 2010

MB Yakinton 2010

Nach vier Uhr morgens hörten wir ein Geschrei / Eingereicht von Lior Kanner

Clara Mayer, die in der bayrischen Kleinstadt Treuchlingen lebte, schrieb drei Monate nach der Pogromnacht aus einem Internierungslager in Rotterdam einen Brief an ihren Bruder Willi Naumburg, der bereits in Amerika war. Damit hat sie uns einen bewegenden Bericht von den schrecklichen Ereignissen hinterlassen. Der auf Deutsch geschriebene Originalbrief befindet sich in Yad Vashem und ist ein historisches Zeugnis ersten Ranges, wurde er doch von einer Augenzeugin verfasst, die weder ein privates noch ein nationales Ziel verfolgte. Sie beschrieb lediglich ihre persönlichen Erlebnisse für einen nahestehenden Verwandten und hinterließ uns damit ein authentisches historisches Dokument, wie es aufrichtiger nicht sein könnte. Der Pogrom vom November 1938, der von den Nazis als „Kristallnacht“ bezeichnet wurde, bedeutete das absolute Ende der Ära des deutschen Judentums.

Rotterdam, im Lager, 12. November 1939

Mein lieber Willi,

es ist so viel zu erzählen, daß ich fast nicht weiß, wo anfangen; wohl zuerst das Nächste, daß Rudolf erst mit einem Anwalt in Nimwegen war, um es durchzubringen, daß wir nicht ins Lager müssen. Es war aber nicht fertig zu bringen. Wir waren den ersten Tag sehr enttäuscht; denn wir freuten uns so sehr auf die paar schönen Tage. Hier ist es äußerst primitiv, ich schlafe mit 60 Frauen in einem Saal. Das Bett ist sehr schlecht, so daß ich kaum schlafen kann. Wie nötig wir Erholung hätten, wirst Du selbst empfinden, wenn ich Dir vieles erzählt habe. [...]



Außerdem ist unser Geschäft noch nicht verkauft, auch das Warenlager noch nicht. Selbst hat man dabei gar nichts zu sagen und nichts zu tun, das wird bestimmt. Bürgermeister Güntner sagte zu Moritz, die 1500 RM die noch da sind von unserem Kassarschrank, behält er, da die Sparkasse an den Juden, die Hypotheken der Sparkasse haben, Geld verliert, und das können die andern Juden bezahlen. Da ist schikaniert worden, vom Höchsten bis zum Niedrigsten. An unserem Haus sind alle Fenster, Türen, Öfen, Licht kaputtgeschlagen, alle Möbel. Wir haben kein Wohn- und Speisezimmer mehr, nichts, vom Schlafzimmer nur noch Bettladen und Waschtisch ohne Spiegel und Platte. Friedas Zimmer und Hans' Zimmer sind ebenso weg, von der Küche ist gar nichts mehr da, keine Teller, Tassen oder sonst etwas.

Und wenn ich Dir sage, daß mir diese Schutthaufen nichts bedeuteten, als ich sie sah, dann kannst Du ermessen, als Welch ein Wunder ich es ansah, daß mein Mann, wohl aus vielen Wunden blutend, aber lebend vor mir stand. Diese Stunden, die wir da mitgemacht haben, sind nicht zu schildern und so grausig, daß ich Tage und Nächte brauchte, sie aus dem Kopf zu bekommen.

Nach 4 Uhr morgens hörten wir ein Geschrei und schon war die Haustür eingeschlagen.



Moritz sah die Männer und sagte gleich: Es ist SA. Moritz holte gleich Alfred, der schon auf war, und bis er mit ihm kam, hatten sie schon Korridortüre und Schlafzimmertür eingeschlagen, und standen vor uns mit Beil, Pistole, Säbel, usw. Einer fing gleich an, kaputtzuschlagen, die waren so grob wie möglich. Die Pistolen zu uns aufgehoben, schrien sie

„Sofort in den Keller!“ Bei uns war es am schlimmsten; dafür sorgte Herr Raab, der bei uns Anführer war. Ich bat Hanna und Lina holen zu dürfen, er aber sagte:

„Die holen wir schon selbst.“ Aber außen an der Tür stand einer Wache, den bat ich, sie holen zu dürfen. Sie waren natürlich auch auf. Dann, als wir eine Zeitlang drunten waren, sperrte einer auf und schrie: „Der Alte soll rauf!“ Wir gingen alle her, Hanna vor der Sofie, und sagten, wir gehen mit unserem Vater. Er gab Hanna einen Stoß, daß sie die Treppe ein Stück hinunterflog und sagte: „Ihr kommt schon auch noch dran“, stand da und wartete auf Moritz, mit dem Dolch in der Hand. Dann sperrte er uns wieder ein. Soll ich Dir die Stunde schildern, die wir dann verbrachten? Es erübrigt sich wohl. Wir wurden bald abgelenkt, indem der Hund wieder herunterkam, Minas Keller aufsprenge, den Vor-ratsschrank aufsprenge und uns dann rief. Wir mußten alle Weckgläser selbst kaputtschlagen. Er nahm eine Konservendose und warf sie uns an den Kopf, sodaß ich noch lange blaue Flecken im Gesicht hatte. Er fragte, ob wir sehen, daß es in der Stadt brennt, alles ist schon geschehen, wir sind die letzten. Du kannst Dir denken, wie ich um Vater zitterte, wie ich Angst hatte, ob ich meine Kinder sterben sehen muß oder sie mich. Nach mehr als einer Stunde wurden wir dann gerufen. Die wilde Horde ging, und da bin ich achtlos an dem Scheiterhaufen, der unsere Wohnung jetzt war, vorbeigegangen. Ich betrachte es heute noch als das größte Wunder und Gnade Gottes, daß mein Mann da stand, noch am Leben. Wie neu geschenkt kommt es mir vor, daß ich nicht um mein Teuerstes gekommen bin. Allerdings war da noch nicht Schluß. Es kamen nach einiger Zeit wieder drei so wilde Horden und jede fand noch etwas kaputtschlagen, oder uns zu foltern.

Nun, zuletzt war ein SA-Mann da, der sagte, es darf jetzt niemand rein, wir können uns anziehen, packen und fortgehen. Den frug ich, ob er mir sagen könnte, wie es meinem Vater ergangen ist, und er sagte, die sind schon an der Bahn. Vater [Heinrich Naumburg] und die Schwestern wurden nicht mißhandelt, aber sie sind fast nicht angezogen in den Garten, und als sie heraufkamen, mußten sie fort, durften sich nicht anziehen, sodaß Vater an der Hose keinen Hosenträger, ohne Kragen, ging und Thekla ohne Hemd, nur mit Kleid und Mantel, und Resi ohne Brille, ohne Kleid, nur mit einem Mantel nach München fuhren. Und ähnlich wie bei ihnen ging es allen Juden dort, mißhandelt wurden wir am schlimmsten. Und im Garten bei uns waren Weiber, die brüllten und spotteten; überhaupt das Publikum - nicht zu glauben, wie alles auf Raub und Diebstahl aus war.



Gottfried und sein Bruder machten eine rühmliche Ausnahme, sie waren groß-artig bis zuletzt. Gottfried war die ganze Nacht donnerstags auf. Er sagte, 1000 Menschen waren da, alles zu besichtigen und zu stehen, und Thekla wurde dadurch lange nicht so bestohlen wie wir. Gottfried nahm auch gleich Vaters goldene Uhr, Theklas Wäsche, Resis Brille und noch vieles zu sich, während Frau Mairer zwar 20

Tage krank vor Aufregung war, da ihr Schwiegersohn M. hat auch als SA-Mann helfen plündern, aber dann besann sie sich wie auch Frau Wagner eines anderen und stahl mit.

Es ging aber noch weiter. Als Gottfried wegen des Hauskaufs bei dem Kreisleiter beordert war, sagte dieser: Also Sie sind der Judenknecht und wollen das Haus von dem Juden kaufen. Sie können es haben, aber der SA-Mann M. bekommt einen Teil davon, und zwar mindestens die Hälfte des Gartens. Das hatte Frau Mairer sehr schlaue gemacht und ihren Schwiegersohn vorgeschlagen. [...]

In München waren wir gerade eine halbe Stunde, und anstatt daß Moritz zum Arzt ging, wurde er mitgenommen. Gott sei Dank, daß ihm alles nichts geschadet hat und er so gesund wurde; denn ins Revier nach Dachau ging nur der, der todkrank war, so war das gefürchtet.

Und für uns gab es außer der Sorge um unsere Männer noch so viele Aufregungen. Ich kann Dir das nicht alles schildern, was noch an uns herankam, die Fahrten nach Treuchtlingen, das Risiko im Zug, der Diebstahl zu Hause. Nebenbei auch noch: Moritz hatte außer dem Anzug, den er anhatte, noch seinen schwarzen Anzug, sonst war alles gestohlen. Auch meine ganze Bett- und Tischwäsche, die im großen Schrank im Schlafzimmer war, alles war fort. [...]

Moritz kam in besserer Verfassung an als Albert. Moritz hatte einen Schlag aufs Auge in Treuchtlingen erhalten. Das wurde allein gut, aber ich sah gleich, daß die eine Pupille größer war als die andere und war deshalb mit Moritz beim Augenarzt. Er sagte, welch ein Glück Moritz habe, es hätte das Auge kaputt sein können; es war eine Lähmung des Pupillennervs. Gut wird es wohl nicht mehr werden, aber er hat keine Schmerzen. [...]

Es würde zu viel werden, Dir alles zu schreiben, aber sicher hast Du nun einen Begriff, wie schlecht es uns erging, wie ausgeraubt und ausgeplündert wir sind. Ich bin aber tapfer und zufrieden, meinen lieben Mann und meine Kinder und die ganze Familie gesund zu haben, es wird dann schon wieder gehen. Wir konnten sehr wenig anschaffen, da wir ja nicht viel Geld hatten und die Abgabe auf Neuanschaffungen fürchteten. [...]

Es geht halt nun mit allem knapp zu. Unser Silber mußten wir teils abgeben; statt fünf Bestecken bekamen wir sieben bewilligt; die silbernen Schalen mußten wir abliefern, unsere Becher, goldenen Uhren usw. sind sowieso schon gestohlen.

Und jetzt Schluß, schreibe mir bitte nun auch recht oft und ordentlich; wenn uns so vieles fehlt, darf ich die Liebe meiner Geschwister nicht missen. Ich halte Dich auch auf dem laufenden über alles, was wir beginnen werden.

Und nun recht, recht innige Grüße, in Liebe

Deine Clara

Übersetzung aus dem Hebräischen: Helene Seidler

ABONNEMENT FÜR MB "YAKINTON" MAGAZIN DER JECKES-NACHKOMMEN IN ISRAEL